

„Was nützt mir die 1er-Fläche, wenn das Wild nur mehr eine Baumart aufkommen lässt, die Brombeere Bestandeslücken am Boden zu- macht und der Zuwachs auf astigen Altbäumen stattfindet?“, fragte Fritz Wolf – und zeigte Gegenstrategien auf.



FOTOS R. Spannlang

LANGFRISTIGE ÖKOFONDS

Es geht um laufende Renditen, um Risikostreuung und volatile Märkte: So wie Manager von Investmentfonds brauchen Bewirtschafter unserer Wälder viel Fachkenntnis, gute Rahmenbedingungen und auch ein Quäntchen Glück. Am Pro Silva-Seminar in Gmunden und Grünau vom 30. bis 31. März konnte man aber auch erneut feststellen, dass allgemein gültige Prinzipien naturnaher Waldwirtschaft auf standörtliche Gegebenheiten heruntergebrochen werden wollen.

W Wenn man Waldwirtschaft darauf reduzieren wollte, erntekostenfreie Einnahmen zu erzielen, ist das so, als wäre man auf einem Auge blind.“ Diese Aussage Dr. Eckart Senitzas zu Beginn des ersten von Pro Silva Österreich veranstalteten Seminars mit angeschlossener Waldbegehung zum Thema „Betriebsziele, Nutzungsstrategien und Waldbauverfahren“ war in gewisser Hinsicht programmatisch für alles Folgende. Dass Senitzas als Pro Silva-Vorsitzender ein volles Audi-

torium im Turmhörsaal an der Forstlichen Ausbildungsstätte in Gmunden begrüßen konnte, kann man der soliden, jahrelangen Aufbauarbeit von Pro Silva Österreich zurechnen. Dieser nationale Ableger einer europaweiten Organisation hat sich seit 1990 der Vermittlung naturnaher Waldwirtschaft in Wissenschaft, Praxis und Öffentlichkeit verschrieben.

DER RICHTIGE MIX

Aufmerksam verfolgten die etwa 30 Teilnehmer – Forstleute, bäuerliche und neue

Waldbesitzer – am ersten Seminartag die Fachvorträge dreier Experten in Sachen Waldbau und forstlicher Betriebsführung. Bei ihren Ausführungen drängte sich dem Autor dieses Beitrags der Vergleich mit einer Aktienbörse auf: Setzt man als Waldbewirtschafter bei der Wahl von Baumarten, Betriebszielen und der entsprechenden waldbaulichen Bestandesbehandlung wohl auf die richtigen „Aktien“? Hat man im Hinblick auf zu erwartende Krisen – Klimawandel, invasive Schadorganismen, unverminderter

Wilddruck – den richtigen Mix an ertragreichen und konservativen Titeln – und das über eine „Fondslaufzeit“ von mehreren Jahrzehnten?

„Es gab Zeiten, da war Lärchenholz nahezu unverkäuflich“, erinnerte der Forstberater Josef Krogger in seinem Referat an den Lärchenpreis zur Mitte der 1990er-Jahre. Nach einer vom Forstsachverständigen Franz Reiterer präsentierten Folie ist das mit dem Baumalter zunehmende Kalamitätsrisiko im Bayerischen Hügelland für Fichte etwa doppelt so hoch wie jenes für Eiche. Buche und Kiefer liegen etwa gleichauf dazwischen. Auf welche Baumarten und Bestandesbehandlung sollte man also in seinem Bestand setzen? „Die Vielfalt standörtlicher Bedingungen und möglicher Betriebsziele erlaubt es nicht, Behandlungsmethoden rezeptartig von einer forstlichen Einheit auf eine andere zu übertragen. Grundsätzliche Prinzipien gelten, aber sie müssen immer angepasst werden“, verwies Josef Krogger auf einen Leitgedanken von Pro Silva.

KURZ GEFASST

- ▶ Forstliche Artenvielfalt wird zunehmend nicht nur als ökologischer, sondern auch als ökonomischer Wert betrachtet.
- ▶ Wertzuwachs kann bedeuten, Altbäume in Produktion zu belassen. Ertragstafelwerte greifen bisweilen zu kurz.

DER WERT ÖKOLOGISCHER VIELFALT

Volumen und Qualität des Holzzuwachses werden immer stärker vor dem Hintergrund der Bestandesstabilität zu bewerten sein. Dies ging auch aus den Beiträgen Franz Reiterers und Wilhelm Himmelbauers, des Leiters des Forstbetriebes Reichenfels, hervor. Dimensionen wie Risikostreuung über Artenvielfalt und Struktureichtum im Bestand werden künftig an wirtschaftlicher Bedeutung ge-

winnen und stellen damit auch ökonomische Werte an sich dar. Denn das betriebliche Risiko, aufwendig gepflegte Stämme kalamitätsbedingt frühzeitig abtreiben zu müssen, dürfte in Zukunft weiter zunehmen.

GUTE MILCHKÜHE NICHT SCHLACHTEN

Der in der Vergangenheit forcierte optimale Erntezeitpunkt des maximalen Massenwachses an der Schnittstelle zwischen durchschnittlichem Gesamt- und laufendem Bestandeszuwachs reflektiert reale Bestandesverhältnisse oft nur unzureichend. Näher an der Realität ist die Bemessung der idealen Umtriebszeit nach dem optimalen Wertzuwachs durch Konzentration des Zuwachses auf Stämme von besonders hoher Qualität. Um das Ausfallen laufender Erträge nach erheblichen Schältschäden in den mittleren Ertragsklassen seines Betriebes zu verhindern, setzte Wilhelm Himmelbauer etwa auf die Zuwachskraft seiner Altfichten. Damit war er ertragsseitig →

ZUM THEMA

HEIMISCHE FORSTWIRTSCHAFT: PROAKTIV IST ANDERS

Die Gunst der Stunde und der Anwesenheit vieler interessanter Försterpersönlichkeiten nutzend, war am Abend des ersten Kurstages ein „Silvasophikum“ angesetzt. Einer dieser Persönlichkeiten, der langjährige Lehrer an der FAST Ort und ortsansässige Waldbesitzer Fritz Wolf, stieß mit seinem nachdenkswerten Impulsreferat auch wirklich ein „Plaudern aus dem Nähkästchen“ aktueller forstlicher Gegebenheiten unter den Kursteilnehmern an. Warum werde in den heimischen Wäldern schon seit 50 Jahren fleißig der Wildstand reduziert, dieser aber trotzdem nachweislich von Jahr zu Jahr höher? Umso deutlicher sei etwa im selben Zeitraum der nominell gleich gebliebene Holzpreis real gesunken, wenn man ihn ins Verhältnis zu heutigen Betriebs- und Lohnkosten setze.

Der Doyen der *Waldpädagogik* in Österreich fragte auch in die Runde, warum die Forstwirtschaft diesen zugeworfenen Ball für öffentlichkeitswirksame Bewusstseinsbildung nicht



Heikle Fragen zur forstlichen Gegenwart wurden im „Silvasophikum“ erörtert – von Impulsen Fritz Wolfs (stehend) gedanklich befeuert.

bereitwilliger auffange. Wie gute Öffentlichkeitsarbeit aussehen kann, führe uns vielfach der Naturschutz vor. Indessen bemächtigt sich die Freizeitindustrie immer mehr des Sportgerätes Wald, war man sich einig. Was aber wären mögliche Gegenstrategien? Vielleicht mehr Umsicht, mehr Verbindlichkeit in der Zielerreichung und mehr Offenheit. ■



Eckart Senitza begrüßt die Seminarteilnehmer im Turmsaal der Forstlichen Ausbildungsstätte Gmunden.



Ehemalige Zäunungsfläche mit Tanne, Ahorn und Lärche, die in den mittleren Altersklassen nicht mehr vorkommen

flexibel genug, um die Schältschäden „herauspflegen“ zu können. Diese unkonventionelle Vorgangsweise ist ein weiteres Beispiel für den vorhin formulierten Pro Silva-Leitgedanken und veranlasste Eckart Senitza zur pointierten Anmerkung: „Eine Beschränkung auf traditionelle Ertragstafelwerte hätte zumindest in diesem Fall in der Steinzeit geendet und nicht in der Holzzeit.“

Anhaltspunkte für die ideale Umtriebszeit geben aber auch Modelle wie die dynamische Investitionsrechnung (Annuitäts- und Barwertfaktor), die auch Produktions- und Bestandesrisiken in die Betrachtung mit einbeziehen. Anhand konkreter Beispiele präsentierte Franz Reiterer Berechnungen des abgezinnten Holzproduktionswertes zu unterschiedlichen Bestandesaltern (nach Knoke und Clasen, 2009) – mit teilweise überraschenden Ergebnissen.

TANNE: AUF DER LINIE GERETTET

Der zweite Tag war der Exkursion im Forstbetrieb Herrle bei Scharnstein gewidmet. Fritz Wolf und sein Sohn Christoph Wolf – der ehemalige und der neue Betriebsleiter des Forstgutes – haben hohe Qualitätsansprüche für ihren etwa 50 ha umfassenden Bestand. Begünstigt durch wüchsige Böden und ausreichend Nieder-

schlag stellt sich auch genügend Naturverjüngung ein. Tanne und Edellaub seien ohne geeignete Maßnahmen – Zäunung

„EINE BESCHRÄNKUNG AUF ERTRAGSTAFELWERTE HÄTTE HIER IN DER STEINZEIT GEENDET UND NICHT IN DER HOLZZEIT.“

Dr. Eckart Senitza,
Vorsitzender Pro Silva Austria

gen, langjähriges Verstreichen und Einzelbaumschutz – gegen das stark vertretene Rotwild aber praktisch nicht aufzubringen. „Hätten wir nicht gezäunt, wäre hier die Tanne verschwunden,“ bestätigt Fritz Wolf. In Genossenschaftsjagen ist der

Handlungsspielraum begrenzt, die Zusammenarbeit mit den Nachbarn sei hier natürlich unerlässlich. An Unterhängen schränkt eine starke Buchenverjüngung die Etablierung so mancher Mischbaumart ein. In Anbetracht der geringen Betriebsgröße als Luxus zu betrachten ist der Besitz eines HSM-Forstschleppers mit Seilwinde und Kran. Damit können Eingriffe besonders schonend erfolgen, wie bei einer Live-Vorführung zu beobachten war. Auch die gute Erschließung des Bestandes trägt dazu bei, dass Rückeschäden nahezu nicht vorkommen.

NICHT ZU VIELE Z-BÄUME JE HEKTAR

Auf die Vorteile einer Strukturdurchforstung mittels 1:16-Auszeigeplättchen verwies Wilhelm Himmelbauer: In einem gleichaltrigen Fichtenbestand können so rasch die wichtigsten Konkurrenten im Umkreis von Z-Bäumen identifiziert werden. Deren Entnahme bringt eine erhöhte Durchmesserstreuung und Strukturierung. Sein grober Richtwert: ein Z-Baum alle acht Meter, bei Laubholz etwas mehr. „Im Sinne kontinuierlicher Erträge sollten man nicht zu viele Z-Bäume auf einmal hiebsreif werden lassen,“ so der frühere Revierleiter der Hespera-Domäne. ■

Robert Spannlang, Redaktion